

Maria Theresia – zum 300. Geburtstag

Der Aufstieg Österreichs

Habsburg hatte den Dreißigjährigen Krieg verloren, aber unter Kaiser Leopold (1658 – 1705) konnte es seit 1685 die Türken auf dem Balkan zurückwerfen (Türkenlouis und Prinz Eugen) und in Konkurrenz mit Ludwig XIV. zur europäischen Militärmacht aufsteigen.

Der spanische Erbfolgekrieg

Seit 1701 kämpfte der Habsburger Karl mit dem Bourbonen Philipp, dem Enkel Ludwigs XIV. um das spanische Erbe und eine europäische Koalition gegen eine französische Hegemonie. Als Karls älterer Bruder Joseph 1711 ohne Erben starb, rückte sein Bruder Karl in Deutschland nach, und die Koalition endete, weil ein habsburgisches Übergewicht ebenso wenig gewünscht wurde wie ein französisches. Das Erbe wurde schließlich geteilt.

Die Pragmatische Sanktion

Kaiser Karl VI. erließ 1713 eine Pragmatische Sanktion, in der die Unteilbarkeit der habsburgischen Länder und die Erbfolge der ältesten Kaisertochter festgelegt wurde, falls kein Sohn vorhanden war. Der einzige Sohn Leopold starb schon 1716 im Kindesalter, die älteste Tochter wurde 1717 geboren. Karl bemühte sich, die Pragmatische Sanktion von den Ständen und von den auswärtigen Mächten als Hausgesetz anerkennen zu lassen.

Der polnische Thronfolgekrieg

Der sächsische Kurfürst und polnische König August der Starke starb 1733, und eine Minderheit wählte zum zweiten Mal nach 1704 Stanislaus Leszczyński zum König. Der Gegenkandidat war Friedrich August von Sachsen, der von Russland und Deutschland unterstützt wurde. Aber Leszczyński war der Schwiegervater des französischen Königs. Es kam zu Interventionen und Kriegshandlungen, vor allem auch am Rhein und in der Lombardei. 1735 wurde in einem Kompromiss Friedrich August von Sachsen als polnischer König anerkannt. Franz Stephan von Lothringen war lange Jahre in Wien aufgewachsen und mit Kaiser Karl eng verbunden, Als er sich in die 18jährige Maria Theresia verliebte, stimmte der Kaiser der Eheschließung zu. Aber für Frankreich war die Verbindung von Lothringen mit Habsburg eine Provokation. So wurde beschlossen, Lothringen an Stanislaus Leszczyński zu geben (womit es endgültig an Frankreich fiel) und Franz Stephan nach dem Tod des letzten Medici mit dem Großherzogtum Toskana zu entschädigen. Franz Stephan konnte 1736 Maria Theresia heiraten und 1737 die Toskana übernehmen.

Jugend und Ehe

Maria Theresia erhielt die übliche gute Erziehung einer Kaisertochter mit viel Religion, sie lernte Italienisch und Französisch, das sie später schriftlich gern benutzte. Aber obwohl sie schon in den Zwanzigerjahren als Erbin feststand, zog ihr Vater sie nicht bei politischen Beratungen und Entscheidungen zu. Über ihren Regierungsantritt urteilt sie später: *so sahe mich auf einmal zusammen von Geld, Truppen und Rat entblößet*. Die Heirat mit Franz Stephan war eine Liebesheirat, und es war eine gute Ehe, auch wenn Franz Stephan immer wieder Affären und Mätresen hatte. Zwischen 1737 und 1756 brachte Maria Theresia 16 Kinder zur Welt, von denen 6 noch im jugendlichen Alter starben. Maria Theresia war eine warmherzige Frau und Mutter, die sich um ihre Kinder sehr persönlich und weit über die Etikette hinaus kümmerte. Franz Stephan war Großherzog von Toskana und von 1745 bis 1765 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, aber den von ihr geerbten österreichischen Besitz regierte Maria Theresia aus eigenem Recht und allein. Trotzdem kam es zu keinen Differenzen oder Streitereien, und Franz Stephan residierte hauptsächlich in Schönbrunn. Er experimentierte mit Mustergütern und Manufakturen (Majolika) und war geschäftlich sehr erfolgreich.

Der Österreichische Erbfolgekrieg(1740 – 1748)

Im Mai 1740 starb der preußische König Friedrich Wilhelm, und neuer König wurde sein ungeliebter Sohn Friedrich. Im Oktober starb überraschend Kaiser Karl VI. Auch wenn die pragma-

tische Sanktion von den meisten Staaten anerkannt war, regte sich nun überall Widerstand. Der erste dabei war Friedrich von Preußen, der seine Lage – ein gut gerüstetes Heer und eine volle Kriegskasse – dazu nutzte, Schlesien unter dem Vorwand alter Erbansprüche zu besetzen. Gefährlicher aber waren die Ansprüche der Töchter des vorhergehenden Kaisers Joseph und ihrer Ehemänner, der Kurfürsten von Sachsen und von Bayern, die argumentierten, die pragmatische Sanktion würde zuerst für ihre Frauen gelten. Damit begann der Österreichische Erbfolgekrieg, und nach den europäischen Vorstellungen war ein Kompromiss und eine Aufteilung des Erbes die wahrscheinliche Lösung. Die Hilfsmittel, die Maria Theresia zur Verfügung hatte, waren gering, denn der Vater hatte ihr Schulden hinterlassen und die Armee in den letzten zehn Jahren vernachlässigt. Aber mit Hingabe, Energie, Freundlichkeit und Beharrlichkeit schaffte Maria Theresia es, ihr ganzes Erbe bis auf Schlesien zusammenzuhalten.

Der Siebenjährige Krieg 1756 – 1763

Den Verlust Schlesiens hat Maria Theresia nie verwunden. Sie hat sogar mit ihrem Minister Kaunitz *le renversement des coalitions* durchgeführt, das Bündnis mit Frankreich, das immer und noch im Erbfolgekrieg auf der anderen Seite gestanden hatte. Doch Preußen wurde durch den Tod der Zarin Elisabeth gerettet und konnte Schlesien schließlich behalten. Eine Folge des neuen Bündnisses war die Verlobung des französischen Dauphins mit der Kaisertochter Maria Antonia, der späteren Königin Marie Antoinette.

Die Reformerin und ihr Sohn Joseph

Maria Theresia war eine fromme Frau, aber sie war auch ein Kind der Aufklärung und den Machtansprüchen der Kirche wie des Adels gegenüber kritisch. Sie hat in der *Theresianischen Staatsreform* den Staat gegen die Privilegien von Adel und Kirche stärker, zentralistischer und absoluter gemacht, ging aber immer maßvoll vor. Die Staatsfinanzen wurden nach dem Erbfolgekrieg saniert, für die allgemeine Grundsteuer wurde das *Theresianische Kataster* eingeführt. Der 1741 geborene Sohn Joseph, seit 1765 Kaiser und Mitregent in den österreichischen Erbländern, war ein engagierter Aufklärer, der Reformen gewalttätig durchsetzen wollte, und mit dem sie nicht immer einverstanden war. Sie war zum Beispiel gegen die polnische Teilung 1772, die Joseph die zusätzliche Krone von Lodomerien-Galizien einbrachte. Aus einem Brief vom 24. 12. 1775: *Ihr zeigt eine zu große Abneigung gegen alle Überlieferung und auch gegen die Geistlichkeit, andererseits sind die von Euch bevorzugten Grundsätze in Moral und Sitte viel zu frei.* Maria Theresia machte sich wegen Josephs Reformwut Sorgen, doch sie resignierte auch immer mehr und ließ ihn machen, aber sie war nicht glücklich dabei.

Marie Antoinette

Maria Theresias jüngste Tochter war 1755 geboren, und 1769 hielt Ludwig XV. offiziell für seinen Enkel Ludwig um ihre Hand an. 1770 wurde sie diplomatisch an Frankreich übergeben und mit dem Dauphin verheiratet. Das Kind war am Hof aufgewachsen, mit einem gewissen Hang zur Oberflächlichkeit, der der Mutter Sorgen bereitete. Jetzt kam sie mit noch nicht 16 an einen Hof mit strenger formaler Etikette und starken Spannungen unter der Oberfläche, einer wahren Schlangengrube. Dazu kam, dass weder Marie Antoinette noch der Dauphin aufgeklärt waren und die Ehe jahrelang nicht vollzogen wurde, es gab also keine Kinder. Über all das machte sich Maria Theresia Sorgen, sie ließ die Tochter vom österreichischen Botschafter überwachen, sie schrieb ihr in Briefen ihre Lebensführung vor, mit wem sie Kontakt haben durfte, dass sie nicht zur Jagd reiten sollte. Aus einem Brief von 1775: *Noch trauriger aber ist ein anderes – alle Briefe aus Paris sagen, dass Ihr getrennt vom König schlaft. Auch soll sein Vertrauen zu Euch schwinden. Ich muss sagen, das erschreckt mich umso mehr, als Euer Tag schon ohnedies hingehet mit allen möglichen Zerstreungen, an denen der König nicht teilnimmt.*

1775 reiste Kaiser Joseph nach Paris, überredete Ludwig XVI. zur Operation wegen einer starken Phimose, und er redete seiner vergnügungssüchtigen Schwester ganz im Sinn der Mutter ins Gewissen. 1778 wurde eine Tochter geboren. Am 29. November 1780 starb Maria Theresia, voller Sorgen und Vorahnungen wegen Marie Antoinette, und ein Jahr später wurde endlich ein Thronerbe für Frankreich geboren.

Carl Rothe: Die Mutter und die Kaiserin. Briefe der Maria Theresia. Berlin 1940



*Maria Theresia von Österreich und Franz Stephan von Lothringen
im Kreise ihrer Kinder. Der zukünftige Joseph II. steht mitten im Stern
(Gemälde um 1754 von Martin van Meytens)*

Die Pragmatische Sanktion 1713



In Erläuterung des 1703 erlassenen Pactum mutuae successionis setzte der Kaiser in der sogenannten Pragmatischen Sanktion vom 19. IV. 1713 fest, dass bei Abgang des Mannesstammes das Erbrecht zunächst bei seinen, bei deren Abgang bei den Töchtern seines Bruders Joseph liegen sollte; da nun auch er nach einem früh verstorbenen Sohn nur Töchter hatte, musste die älteste, die 1717 geborene Maria Theresia, als Erbin gelten, worauf denn auch die beiden josephinischen Erzherzoginnen bei ihrer Vermählung mit den Kurprinzen von Sachsen und Bayern auf jeden Anspruch verzichteten. Es handelte sich aber nicht nur um eine Sukzessionsordnung, sondern zugleich um ein Staatsgrundgesetz, durch das die unteilbare Union sämtlicher habsburgischen Länder verkündet wurde. (S. 258)

Aber erst in den Tagen Karls VI., Maria Theresias und Josephs II. kam der Gedanke der österreichischen Eigenstaatlichkeit endgültig zum Siege. Die Bedeutung der Pragmatischen Sanktion, des kurzfristigen wittelsbachischen Kaisertums Karls VII. und vor allem der Schlesischen Kriege für diesen Vorgang ist nicht zu verkennen. Österreich drängte aus dem Reiche hinaus, es ist aber auch hinausgedrängt worden. Aus der Existenzkrise nach 1740 ging die Monarchie gefestigt hervor, gefestigt nicht zuletzt durch die inneren Reformen Maria Theresias, die Joseph II. dann freilich überspannte. ... Die Schaffung einer österreichischen Kaiserwürde 1804 setzte hier den Schlussstein, und es war dann nur folgerichtig, dass 1806 das Heilige Römische Reich aufhörte zu bestehen. (S. 556)

(Bruno Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, 8. Auflage, Band II, Stuttgart 1958)

Franz Stephan von Lothringen

Lothringen lag seit dem späten Mittelalter zwischen Deutschland und Frankreich, es gehörte zum Reich, war aber überwiegend französischsprachig. Jeanne d'Arc sagte: „ich muss nach Frankreich“, aber ihr Anliegen war der französische König. Der „gute König René“ aus der Linie Valois-Anjou war im 15. Jahrhundert Herzog von Lothringen. Die lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun wurden 1552 von den protestantischen Fürsten gegen dessen Unterstützung an den französischen König gegeben: *Es wird auch für gut erachtet, dass die Königliche Majestät zu Frankreich sofort die Städte, so zum Reich von alters her gehört haben und nicht deutscher Sprache sind, als nämlich Cambrai, Toul, Metz und Verdun, ohne Verzug einnehme und die als Vikar des Reiches innehatte und behalte.* Die Guise, die Führer der katholischen Partei in den Religionskriegen, waren eine Nebenlinie der lothringischen Herzogsfamilie Vaudémont. Richelieu ließ Lothringen 1633 besetzen. Der Titularherzog Karl V. von Lothringen aus dem Haus Vaudémont war einer der wichtigsten Heerführer Österreichs gegen die Türken und gegen Frankreich. Sein Sohn Leopold erhielt 1697 nach dem pfälzischen Erbfolgekrieg das Herzogtum Lothringen und Bar zurück. Seine Residenzen waren Nancy und Lunéville, wo er das Schloss erneuern und vergrößern ließ. Von seiner Mutter her war er ein Enkel des habsburgischen Kaisers Ferdinands III., und seine Frau war eine Tochter Philipps von Orléans, also eine Großnichte Ludwigs XIV. Leopold versuchte, zwischen Frankreich und Habsburg neutral zu bleiben.

Sein Sohn Franz Stephan, 1708 in Nancy geboren, kam 1723 bei der Krönung Karls VI. zum König von Böhmen zuerst mit dem Wiener Hof in Berührung. Seit 1723 nach dem Tod seines Bruders war er Erbprinz von Lothringen, und seit 1724 wurde er in Wien in der engsten Umgebung Kaiser Karls VI. erzogen, „wie sein eigener Sohn“. Er war Tisch- und Jagdgefährte des Kaisers, seine materielle Ausbildung kam dabei eher zu kurz. Dass sich die heranwachsende Maria Theresia in ihn verliebte, war kein Schaden. Der Vater billigte und förderte die Verbindung.

1729 musste Franz Stephan nach Lothringen zurück, weil sein Vater Leopold gestorben war, und wurde, von Frankreich misstrauisch beobachtet, Herzog von Lothringen und Bar. Aber seine Verbindung nach Wien war ihm wichtiger. 1731 unternahm er im Auftrag Karls VI. eine Reise in die Niederlande und nach England. Dabei wurde er Freimaurer. Er betrieb das Heiratsprojekt weiter, und Karl VI. hielt ihn für den richtigen Mann, um seiner Tochter zur Seite zu stehen und ihr Thron und Erbe zu erhalten. Aber für Frankreich, den machtpolitischen Konkurrenten Habsburgs, war undenkbar, dass das weitgehend französische Lothringen sich so mit Habsburg verbinden würde und zum militärischen Einfallstor in zukünftigen Auseinandersetzungen werden könnte. Deshalb bekämpfte Frankreich diese Heirat mit allen diplomatischen Druckmitteln. Eine Lösung brachte erst die polnische Thronfolgekrise. Dem gewählten polnischen König Stanislaus Leszczyński, dem Schwiegervater des französischen Königs, wurde das Herzogtum Lothringen übertragen, das damit endgültig an Frankreich fiel. Franz Stephan erhielt dafür die Anwartschaft auf das Großherzogtum Toskana nach dem Ableben des letzten Medici. Das war für Habsburg eine sinnvolle Ergänzung, denn seit dem Ende des Spanischen Erbfolgekriegs war es in Norditalien mit der Lombardei die Hegemonialmacht. Nachdem die Verträge 1735 abgeschlossen waren, konnten Franz-Stephan und Maria Theresia 1736 in Wien heiraten, und 1737 wurde Franz Stephan Großherzog von Toskana.

Sein Schwiegervater sah in ihm den starken Mann, der Maria Theresia auf dem Thron halten würde. Aber er war kein starker Regent, er hat weder in Lothringen noch in der Toskana Bleibendes geleistet. Die Toskana wurde erst unter seinem Sohn Leopold zum Musterstaat. Franz Stephan residierte vor allem in Wien und Schönbrunn, aber Maria Theresia regierte allein. Er war nur formaler Mitregent. Nach dem kurzen Kaisertum des antihabsburgischen Wittelsbachers Karl VII. (1742 – 1745) wurde er zum Kaiser gewählt, und Wien war wieder die Kaiserstadt. Aber er war kein großer Kaiser, er hatte keine Ideen oder Visionen für das Reich, sein zwanzigjähriges Kaisertum war bedeutungslos. Reformen und Neuerungen kamen von Maria Theresia und waren für Österreich. Franz Stephan lebte der Jagd, den Vergnügungen, seinen Liebschaften und privaten Geschäften, die er mit Geschick betrieb. Durch erfolgreiche Finanztransaktionen konnte er seinem Sohn Josef ein beachtliches Vermögen hinterlassen, als er 1765 plötzlich starb. Joseph war bereits zum römischen König gewählt worden, und Leopold erhielt die Toskana.

Der österreichische Erbfolgekrieg

Der Kaiser starb in der Favorite am 20. Oktober 1740. Ich war krank, als ich es erfuhr, aber der Wunsch gesund zu werden, gab mir die Gesundheit wieder. Ich fasste sofort den Entschluss, die Fürstentümer Schlesiens in Anspruch zu nehmen, auf welche mein Haus sehr begründete Rechte hatte, und ich ergriff Maßregeln, um meine Ansprüche auf dem Weg der Waffen zu verfolgen. Das war ein unfehlbares Mittel, die Macht meines Hauses zu vermehren und Ruhm zu erwerben, wenn das Glück meinen Unternehmungen zu Hilfe kam. Bevor ich meine Absichten sehen ließ, erwog ich auf der einen Seite die Zufälle, die zu riskieren, auf der anderen die Glücksumstände, die zu hoffen waren, und nach reiflicher Erwägung und Besprechung der Sachlage beschloss ich den Krieg. Die Einwürfe, die ich mir machte, bezogen sich auf die Hilfsquellen des Hauses Österreich, die immer größer gewesen waren, als man erwarten konnte: die Tochter des Kaisers konnte keinen Mangel an Bundesgenossen haben ... Andere Erwägungen aber ermutigten meine Hoffnungen: die Lage, in der sich der Wiener Hof nach dem Tod des Kaisers befand, war nichtsdestoweniger schlecht durch die Unordnung seiner Finanzen, durch die Erschöpfung vieler Hilfsquellen und durch den Verfall des Heeres, dem 70 000 Mann fehlten. Man stelle an die Spitze dieses Staates eine unerfahrene Frau, die neben sich von Intrigen erregte, von Misshelligkeiten erfüllte Räte hatte, eine schwer zu verteidigende Nachfolge, und man wird zugestehen, dass diese Regierung schlecht gefestigt war. (Friedrich der Große, Geschichte meiner Zeit, 1746)

So begründete der junge König von Preußen sein schnelles Eingreifen. Am 16. Dezember 1740 drangen preußische Truppen nach Schlesien vor, am 10. August fiel Breslau. Im Frieden von Berlin im Juli 1742 verzichtete Österreich auf Schlesien, Preußen anerkannte Maria Theresia.

Der eigentliche Anführer der Front gegen Maria Theresia war Kurfürst Karl Albrecht von Bayern, der Ehemann einer Tochter Kaiser Josephs II. Er beanspruchte für sich einen Teil des Erbes und den Kaisertitel. Im Vertrag von Nymphenburg am 28. Mai 1741 schloss er ein Abkommen zur Aufteilung Österreichs mit Sachsen, Spanien und Frankreich. Die spanischen Bourbonen wollten mit der Unterstützung Frankreichs als Habsburgererben den italienischen Besitz übernehmen, und der Kurfürst von Sachsen war auch mit einer Tochter Kaiser Josephs verheiratet. Karl Albrecht drang mit bayrischen und französischen Truppen nach Österreich vor:

Am 31. Juli besetzte der Churfürst von Bayern Passau, am 14. August 1741 bereits Linz, wo er sich als Erzherzog von Oesterreich huldigen ließ. Unaufhaltsam rückten die Bayern bis nach St. Pölten vor und ließen den Grafen Khevenhüller auffordern, Wien zu übergeben. In dieser Lage stellte sich Maria Theresia unter den Schutz der Ungarn und am 11. September 1741 war es, dass sie zu Preßburg in die Versammlung der Magnaten trat, worauf diese von der kurzen, aber beredten Ansprache der jungen, schönen Fürstin, des bedrängten Weibes und der bittenden Mutter begeistert, die Säbel zogen und riefen: „Moriatur pro rege nostro“. Die Ungarn hielten Wort, sie stellten in kürzester Zeit ein Heer auf, und diese Rüstungen schon waren hinreichend, Schrecken unter den Feinden hervorzurufen. Karl Albrecht wendete sich nun nach Böhmen, wo er am 26. November 1741 in Prag eindrang und am 7. December sich zum Könige krönen ließ, nun begab er sich nach Frankfurt, ließ sich dort zum Kaiser wählen (24. Jänner 1742) und von seinem Bruder, dem Churfürsten von Cöln (am 12. Februar) krönen.

(Artikel Maria Theresia im Biographischen Lexikon des Kaiserthums Österreich, Band 7, S. 60)

1742 konnten die österreichischen Truppen mit ungarischer Hilfe die Lage stabilisieren. Am Tage der Kaiserkrönung besetzte Graf Khevenhüller München. Durch den Frieden mit Friedrich von Preußen wurden neue Truppen frei, die Franzosen mussten Prag räumen und die Spanier verloren in Italien. Allerdings wurde München mit französischer Hilfe befreit. Im Juli 1743 in der Schlacht von Dettingen (bei Aschaffenburg) gewann eine Koalition aus Engländern, Kurhannover und Österreich gegen Bayern und Franzosen. Bayern wurde wieder besetzt. 1744 schloss sich Sachsen der österreichischen Seite an. Bayern konnte wieder befreit werden, und Freiburg wurde französisch besetzt. Im Januar 1745 starb Kaiser Karl VII. Sein Sohn Maximilian verglich sich mit Maria Theresia, und im September wurde Franz Stephan von 7 der 9 Kurfürsten zum Kaiser gewählt. Frankreich besetzte Teile der österreichischen Niederlande, und die Spanier machten in Mittelitalien Gewinne. Aber 1746 wurden sie zurückgedrängt. 1748 im Frieden von Arras wurde die Pragmatische Sanktion und damit Maria Theresia allgemein anerkannt, Schlesien blieb preußisch, und Parma, Piacenza und Guastalla fielen an die spanischen Bourbonen.

Die Theresianischen Reformen

Im österreichischen Erbfolgekrieg hatte Maria Theresia unter den Mängeln der inneren Verwaltung der habsburgischen Länder gelitten, und nach 1748 nahm sie eine grundlegende Reform in Angriff. Der zuständige Fachmann dafür wurde Graf Friedrich Wilhelm von Haugwitz als Präsident im *Directorium in publicis et cameralibus*. Von oben her ging es um die wichtigsten Zentralbehörden, die unkoordiniert und auch gegeneinander arbeiteten. An ihre Stelle trat ein Generaldirektorium nach preußischem Vorbild, das später unter Staatskanzler Kaunitz durch Sachressorts und Fachministerien ergänzt wurde. Unten ging es darum, den Einfluss der Stände, des Adels und der Kirche zu beschränken und die Verwaltung durchgehend zu verstaatlichen. Österreich wurde jetzt erst zu einem Machtstaat des monarchischen Absolutismus, der auf dem stehenden Heer, einer neuen staatlichen Bürokratie und geordneten Finanzen aufbaute. Für die neue Bürokratie



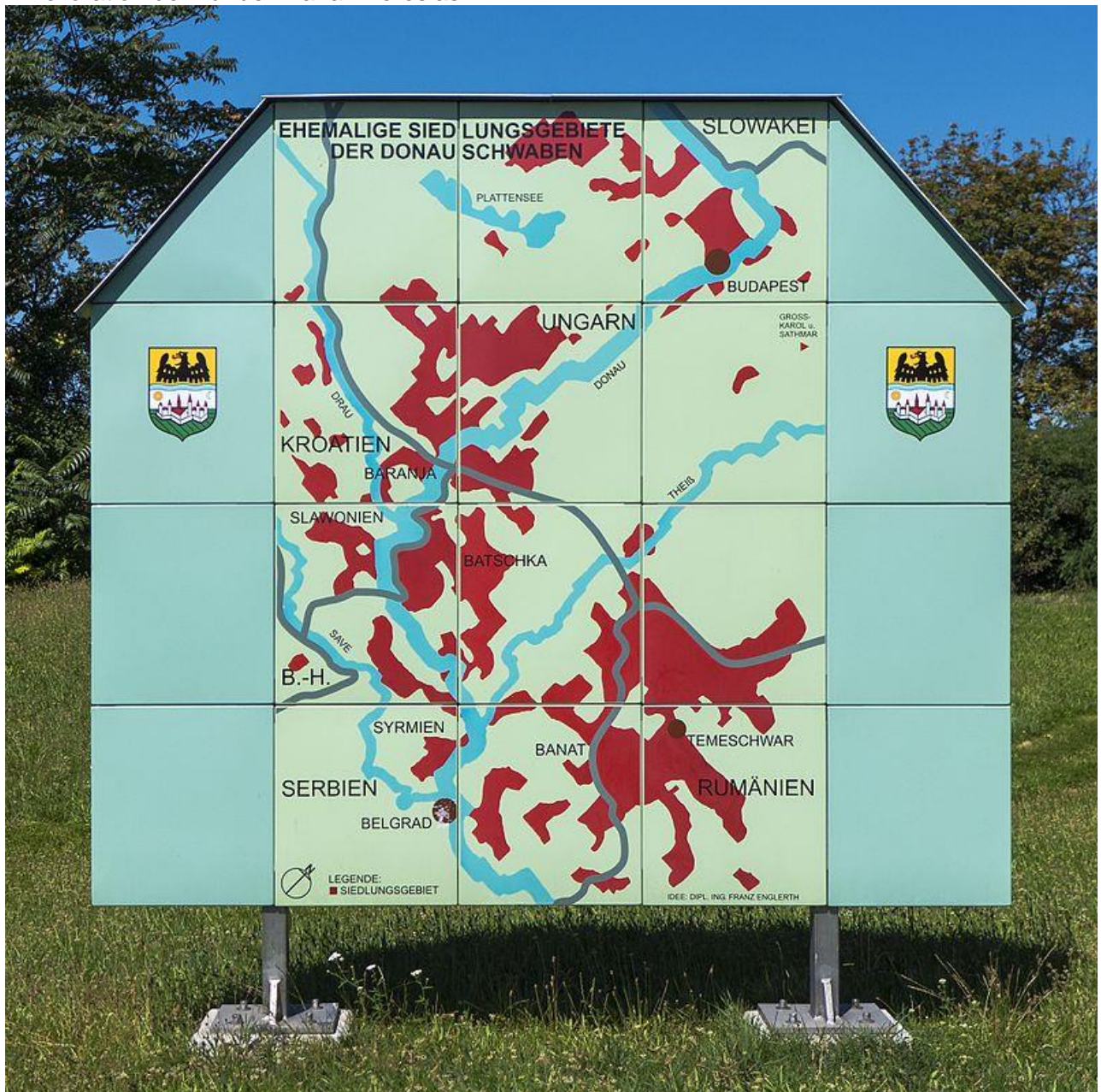
Friedrich Wilhelm von Haugwitz

war eine bessere Ausbildung des Nachwuchses notwendig. So wurde 1750 die Theresianische Akademie gegründet und mit Vertretern der modernen Kameralwissenschaft, oft Protestanten, besetzt. Der Einfluss der Jesuiten auf die Wiener Universität wurde gebrochen, man spricht von einer *katholischen Aufklärung*. Da Maria Theresia behutsam vorging und persönlich fromm und ohne Sonnenkönigsallüren war, gingen diese Veränderungen sehr viel unauffälliger vor sich. Aber der österreichische Staat gewann damit erheblich mehr Effektivität.

Die Steuererhebung war bisher weitgehend in der Verantwortung der Stände gelegen. Sie wurde jetzt von der staatlichen Finanzverwaltung übernommen, die unterschiedlichen Einkünfte und Einnahmen aus verschiedenen Quellen wurden zusammengefasst und vereinheitlicht, die Privilegien von Adel und Kirche abgeschafft oder abgeschwächt (was Frankreich nicht geschafft hat). Als Grundlage für die Grundsteuer wurden die Besitzverhältnisse im *Theresianischen Kataster* erfasst und festgelegt. Finanzverwaltung, allgemeine Verwaltung und Militäradministration wurden jetzt zusammengedacht und in einer einheitlichen monarchischen Administration zusammengeführt. Alte Institutionen wie die österreichische oder die böhmische Hofkanzlei wurden zu obersten Justizbehörden umfunktioniert, die Justiz wurde von der Verwaltung unabhängig.

Für die Wirtschaft erwies sich die Abschaffung der Binnenzölle und die Vereinheitlichung und Absenkung der Außenzölle als wichtiger Anreiz. Allerdings wirkte sich hier die Sonderstellung Ungarns aus, vermutlich wegen der politischen und militärischen Hilfe der ungarischen Magnaten im Erbfolgekrieg. Ihre Privilegien wurde nicht eingeschränkt, und in der Doppelmonarchie des 19. Jahrhunderts wurde die ungarische Politik sehr stark von der aristokratischen Oberschicht bestimmt. Die ungarischen Magnaten setzten auch einen eigenen Zolltarif mit Einfuhrverboten vor allem für landwirtschaftliche Produkte durch. So blieb Ungarn ein Agrarstaat, während sich im Wiener Umkreis ein Gürtel von Manufakturen und produzierenden Betrieben etablierte.

Eine weitere Wirtschaftsförderung war die planvoll betriebene Theresianische Bevölkerungs- und Siedlungspolitik. Auswanderer vor allem aus den süddeutschen Realteilungsgebieten wurden angeworben, fuhren von Ulm aus zu Schiff, mit der *Ulmer Schachtel*, donauabwärts und wurden als Donauschwaben oder Banater Schwaben im bevölkerungsarmen Siebenbürgen angesiedelt, in geplanten und angelegten Dörfern. Die Siedlungspolitik Maria Theresias war eine gezielte Verbesserung der Bevölkerung und der landwirtschaftlichen Ertragskraft, ein wichtiger Beitrag zur Amelioration der Länder Maria Theresias.



Erinnerungstafel an die donauschwäbischen Siedlungsgebiete in Wien

Gerard van Swieten – Leibarzt, Volksgesundheit, Wissenschaft

Gerard van Swieten, 1700 in Leiden geboren, gehörte in den Niederlanden zu einer Schule fortschrittlicher medizinischer und ärztlicher Ausbildung. Er konnte nicht Nachfolger seines Lehrers und Mentors Boerhaave werden, weil er katholisch war. Maria Theresia berief ihn 1744 nach Wien zur Behandlung ihrer Schwester Maria Anna und machte ihn 1745 zu ihrem Leibarzt. In alten Aufklärungsbüchern wurde er zitiert, weil er dem Kaiser den Rat gegeben hatte, seine Frau vor dem Geschlechtsakt zu stimulieren, damit sie auch zum Höhepunkt kam.

Aber in Wien war er viel mehr. Er reformierte die Universität, die dann von Maria Theresia zur Staatsuniversität erklärt wurde, er befreite sie vom Einfluss der Jesuiten, reorganisierte die medizinische Ausbildung, berief fortschrittliche Gelehrte aus ganz Europa nach Wien. Er schrieb selber verschiedene Lehrbücher, die als Grundlage für die medizinische Ausbildung verwendet wurden. Er gilt so als Gründer der Ersten Wiener Medizinischen Schule. 1754 wurde von ihm die erste moderne Klinik in Wien aufgebaut, in seiner Tradition 1784 das erste Allgemeine Wiener Krankenhaus. Ein wichtiges Thema für ihn war die Volksgesundheit, die großen Seuchen wie die Pest, die Pocken oder



Gerard van Swieten

auch die Syphilis (vor allem ein Problem beim Militär), er sah die Gefahr mangelnder Hygiene und verschmutzten Trinkwassers. Aber er war nicht nur Mediziner. So sorgte er dafür, dass den Jesuiten das Zensurwesen entzogen wurde und versuchte, eine zentrale Zensur nach rationalen und wissenschaftlichen Kriterien aufzubauen. Auch gründete er den Botanischen Garten. 1755 schickte ihn Maria Theresia nach Mähren, um den grassierenden Vampirbergglauben zu untersuchen. Für ihn war es die *Barbarei der Unwissenheit*. Er untersuchte die Leichname, fand Erklärungen für mangelnde Verwesung. Auf Grund seines Berichtes verbot die Kaiserin die traditionellen Abwehrmaßnahmen gegen Vampire wie das Pfählen, Köpfen und Verbrennen. In seinem Buch *Vampyrismus* von 1768 schrieb er, dass der ganze Lärm von nichts andern herkömme, als von einer eiteln Furcht, von einer abergläubischen Leichtgläubigkeit, von einer dunklen und bewegten Phantasey, Einfalt und Unwissenheit bei jenem Volke. Er war das Vorbild für Doktor Van Helsing in Bram Stokers Dracula-Roman.

Maria Theresia schätzte van Swieten außerordentlich und stand in engem Kontakt mit ihm. Sie erhob ihn in den Adelsstand, und nach seinem Tod 1772 wurde er in der Augustinerkirche begraben und mit einem Grabmal geehrt. Sein Sohn war der Förderer und Mäzen Mozarts. (Biographisches Lexikon des Kaiserreichs Österreich, Artikel Gerard van Swieten)

Der Siebenjährige Krieg

Friedrich von Preußen hatte den österreichischen Erbfolgekrieg mit der Vereinnahmung Schlesiens begonnen, sich dann 1742 Schlesien zusichern lassen, aber nach den österreichischen Erfolgen griff er 1744 erneut auf der anderen Seite in den Krieg ein. Im Dezember 1745 schied er wieder aus dem Krieg aus, weil ihm Schlesien zum zweiten Mal zugesichert wurde, und im Frieden von Aachen 1749 musste Maria Theresia diesen Verlust erneut bestätigen. Aber sie hatte den dreisten Raub nie verwunden, und die Reformen nach 1748 sollten auch die militärische Effektivität erhöhen, denn sie wollte den Kampf unter günstigen Umständen wieder aufnehmen.

Im Hintergrund der europäischen Kriege dieser Zeit stand eine umfassende Auseinandersetzung zwischen England und Frankreich um die Kolonien, und zwar sowohl in Nordamerika wie in Indien. Im Zug des ersten Karnatischen Krieges konnten die Franzosen die Engländer zurückdrängen und 1746 Madras erobern. Um Frankreich in Europa zu beschäftigen, unterstützte England im Erbfolgekrieg Maria Theresia. In den Auseinandersetzungen nach 1750 ging es vorrangig um Nordamerika. Dort hatten die Franzosen im Norden eine Kolonie mit Quebec und im Süden mit La Nouvelle-Orléans und Louisiana und versuchten nun, hinter den Neuenglandkolonien dem Ohio entlang die Verbindung von Norden nach Süden herzustellen und die englischen Kolonien damit einzuschnüren. Deshalb verlangten die Siedler von England militärische Hilfe. Die *French and Indian Wars* zwischen 1754 und 1763 führten zur totalen Niederlage Frankreichs.

In dieser Lage war England an einem neuen europäischen Krieg interessiert, um Frankreich dort zu engagieren. Die Situation war aber eine völlig andere. Maria Theresia wollte im Kampf gegen Preußen sichergehen und hatte deshalb mit ihrem Staatskanzler Kaunitz *le renversement des coalitions* eingeleitet, die „Annäherung an Frankreich, obwohl Frankreich und Österreich seit dem 16. Jahrhundert immer gegeneinander gestanden hatten, zuletzt im Erbfolgekrieg. Dazu hatte Maria Theresia noch die russische Zarin Elisabeth gewonnen, die das Auftreten einer neuen Halbgroßmacht am westlichen Rand mit Misstrauen beobachtet hatte. Die Überlebenschance für Preußen war also eher gering. Aber ein anderer Bundesgenosse war für England nicht in Sicht. Deshalb schloss England mit Preußen die Konvention von Westminster, einen Subsidienvvertrag, der England zu keinem militärischen Einsatz verpflichtete. Kursachsen stand auf der Seite Österreichs, Kurhannover auf der preußischen.

Friedrich von Preußen wollte den Kriegsausbruch nicht abwarten, sondern griff im Juni 1756 präventiv in Sachsen an und drang bis Böhmen vor. Im Unterschied zu den anderen Monarchen war Friedrich sein eigener Chefstrategie und Feldherr. 1757 wurde der Reichskrieg gegen Preußen erklärt, und die Gegner begannen anzugreifen. Friedrich hatte den Vorteil der inneren Linie und griff seine Gegner immer wieder einzeln an, um sie an der Vereinigung zu hindern. Er siegte gegen die Österreicher (Leuthen) und die Reichsarmee mit französischem Kontingent (Roßbach), aber er erlitt auch vernichtende Niederlagen wie gegen die Russen in Groß-Jägersdorf. Frankreich kämpfte vor allem gegen Kurhannover unter dem Herzog von Braunschweig. Friedrichs Spielraum wurde immer enger, Schlesien ging 1757 verloren, Berlin war immer wieder bedroht. Die Niederlage von Kunersdorf 1759 gegen die vereinigten Russen und Österreicher schien das Ende, aber die Verbündeten waren sich nicht einig, das ursprüngliche *Mirakel des Hauses Brandenburg*. In den folgenden Jahren wurde die Lage immer bedrohlicher. Aber 1762 starb die Zarin Elisabeth, ihr Nachfolger Peter war ein glühender Verehrer Friedrichs, schloss ein Bündnis mit ihm und stellte ihm Truppen zur Verfügung. Frankreich war wegen der doppelten Belastung kriegsmüde, und gegen Österreich allein konnte Friedrich die Stellung halten. Im Frieden von Hubertusburg im Februar 1763 wurde zwischen Österreich und Preußen der *status quo ante* wiederhergestellt, Preußen konnte Schlesien behalten. Im parallelen Frieden von Paris musste Frankreich auf Kanada und das Ohio-Gebiet verzichten und büßte fast alle Niederlassungen in Indien ein. Der siebenjährige Krieg war in der deutschen Geschichtsbetrachtung lange vor allem das Heldenlied Friedrichs des Großen, aber er hätte auch zum Ende Preußens führen können, und die politische Dimension eines englisch-französischen Entscheidungskampfes um Seemacht und Kolonien wurde lange nicht gesehen. Für Maria Theresia war die große militärische Anstrengung, die Bestrafung des Preußenkönigs für den Raub von Schlesien, das politische Ziel seit dem Ende des Erbfolgekriegs 1749, ohne Erfolg geblieben.

Damit war der preußisch-österreichische Dualismus institutionalisiert, der Kampf um Deutschland, der erst 1866 mit Königgrätz entschieden wurde. Das Reich verlor weiter an Bedeutung, die Kaiser Karl VII. und Franz Stephan spielten keine Rolle, und Maria Theresias Sohn Josef II. war als österreichischer Regent groß, nicht als Kaiser. Friedrich der Große war dabei der Aktive, aber Maria Theresia war auch keine Reichspolitikerin, sondern eigentlich die erste Kaiserin Österreichs, einen Titel, den ihr Enkel Franz 1804 angenommen hat. Sie organisierte und reformierte die Eigenstaatlichkeit Österreichs, den Vielvölkerstaat mit der Lombardei und den östlichen Kronen Kroatien, Ungarn und Böhmen, dessen Klammer die absolute Monarchie war.

Maria Theresia und Joseph II.

Joseph wurde 1741 als drittes Kind und erster Sohn von Franz-Stephan und Maria Theresia geboren. Der Junge wuchs behütet und in warmherziger Atmosphäre auf, er war aufgeweckt und lernbegierig und hatte gute Lehrer, die ihn im vorherrschenden Geist der Aufklärung erzogen. Die Mutter zog ihn schon früh zu Staatsgeschäften mit heran, hielt ihn aber lange von den wirklichen Entscheidungen fern. Joseph war seit 1764 Römischer König, wurde 1765 Mitregent Maria Theresias und 1766 als Nachfolger seines Vaters Kaiser. Er und seine Mutter waren in der Beurteilung notwendiger Reformen wie politischer Persönlichkeiten oft anderer und entgegengesetzter Meinung, aber seine Verehrung für die Mutter war so groß, dass er sich anfangs ihren Entscheidungen unterordnete. Aber Maria Theresia litt unter diesen Meinungsverschiedenheiten.

Aus einem Brief von Maria Theresia an Joseph 14. September 1766:

Ich kann nicht mit Stillschweigen übergehen, was Ihr mir über Ayasas sagt. Seit ich ihn kenne, habe ich niemals an ihm so viel Eigenliebe noch Bösartigkeit beobachtet, dass er jemandem aus lauter Eitelkeit etwas antun könnte. Ich kenne ihn als ernsthaft und streng, doch rechtschaffen und eifrig, kaum ränkesüchtig. Warum also ihn von der schlechten Seite sehen und ihn gleich verurteilen? Ihr habt im allgemeinen keine gute Meinung von der Welt, darum fürchte ich sehr, dass ihr noch die kleine Zahl von Ehrenmännern verlieren werdet, wenn Ihr sie zu den andern tut und sie mit diesen verwechselt. Das ist sehr bedeutsam, denn der Wohlmeinende lässt sich nicht beargwöhnen noch mit den andern verwechseln, er wird sich, wenn er kann, lieber zurückziehen oder mit geringerem Eifer dienen. Der größte Ansporn ist das Vertrauen, wo das fehlt, fehlt alles.

Genau so steht es mit der Angelegenheit von San Remo. Ich muss Euch sagen, dass die deutsche Note in einem Ton abgefasst ist, der mich geschmerzt hat, weil ich bemerkte, dass Ihr so denken könnt und eine Genugtuung darin findet, andere durch Eure Ironie zu verwirren und zu demütigen. Ich muss Euch gestehen, dass dies das genaue Gegenteil von dem ist, was ich mein Leben lang getan habe. Allezeit habe ich lieber durch gute Worte die Menschen zu veranlassen gesucht, meinen Willen zu tun, sie mehr zu überzeugen gesucht als gezwungen. Ich bin gut damit gefahren. Ich kann nur wünschen, dass Ihr ebenso viel Rückhalt bei Euren Ländern und bei den Menschen finden möget, wie ich gefunden habe. ...

Ach, ich fürchte, dass Ihr niemals Freunde finden werdet, worauf Ihr doch so viel Wert leget, und wer soll Joseph zugetan sein? Denn weder vom Kaiser noch vom Mitregenten kommen diese bissigen, spöttischen, boshaften Züge, sondern vom Herzen Josephs – das ist es, was mir Kummer bereitet, was zum Verhängnis Eures Lebens, unser aller und des Reiches Unglück werden könnte. Ich werde eines Tages nicht mehr sein, aber ich möchte die Hoffnung mitnehmen, in Eurem Herzen weiterzuleben, damit Eure große Familie und Eure Länder nichts durch meinen Tod verlieren, sondern im Gegenteil gewinnen. Kann ich aber solches hoffen, wenn Ihr Euch zu einem derartigen Tone hinreißen lasst, der jegliche Zuneigung und Freundschaft verbannen muss. ... Und gar in der Sache, die hier zur Rede steht, haben sie doch nur ihre Pflicht getan, indem sie Unzuträglichkeiten äußerten und einen Mittelweg zu finden suchten, damit das, was vergangen ist und das, was man jetzt will, vereint werde. Wenn man aber nur Unannehmlichkeiten zu befürchten hat und eine ehrliche Darstellung derart missdeutet wird, wer möchte da ein zweites Mal die Wahrheit sagen? ...

Nach dieser langen Predigt, die Ihr meinem für Euch und meine Länder so besorgten Herzen zu gute halten möget, will ich alle Eure Gaben und Vorzüge in einen Vergleich ziehen. Ihr seid eine Kokotte des Geistes. Ihr jaget ihm urteilslos nach, wo immer Ihr ihn zu finden glaubet. Ein gescheites Wort, eine glänzende Phrase, die Ihr in einem Buch oder sonstwo findet, fesselt Euch, Ihr gebraucht sie bei der ersten besten Gelegenheit, ohne ernstlich zu überlegen, ob sie auch passt. Ich schließe diese Epistel und nehme Euch beim Kopf, umarme Euch zärtlich und wünsche, dass Ihr mir den Verdross zu dieser Strafpredigt nachseht, wenn Ihr bedenkt, welchem Grund sie entspringt. Denn ich möchte ja nur, Euch von allen geliebt und verehrt zu sehen, wie Ihr es verdienet, und dass Ihr selbst es wisset, wie sehr ich stets bin Eure gute alte getreue

Mama

(Carl Rothe: Die Mutter und die Kaiserin. Briefe der Maria Theresia. Berlin 1940, S. 53-57)

Maria Antonia wird Marie Antoinette

Maria Antonia, die jüngste Tochter von Maria Theresia und Franz Stephan, wurde im November 1755 geboren und wuchs im Siebenjährigen Krieg am Wiener Hof auf, mit der für eine Prinzessin üblichen Erziehung mit Tanz und Musik, Religion, Malen, Theater, aber auch Fremdsprachen, Geschichte, Staatskunde und Mathematik. Mit Anmut und Charme drückte sie sich aber gern vor „dicken Brettern“, eine Fähigkeit, die ihre Mutter immer wieder besorgt machte und zu einer gewissen Oberflächlichkeit führte. Dazu kam eine Sucht nach leichten Vergnügungen. Im Zuge der Annäherung an Frankreich wurde sie 1769 mit dem Enkel des französischen Königs Ludwigs XV. versprochen und eilig mit Französisch, Tanz- und Hofunterricht auf die neue Rolle als Erste Dame am französischen Hof vorbereitet. Am 7. Mai 1770 wurde sie auf einer unbewohnten Rheininsel an Frankreich übergeben, und am 16. Mai fand in Versailles die Hochzeit mit ihrem einige Monate älteren Bräutigam statt. Maria Theresia sorgte sich um ihre Tochter, um die schwierige Rolle am französischen Hof, um ihre Ehe, ihr Betragen, ihre Gesundheit. Der österreichische Botschafter Graf Mercy d'Argenton, sollte ihr Mittelsmann und Aufpasser sein.

Meine liebe Tochter,

Schönbrunn, 8. Mai 1771

Man erzählt sich und ist erstaunt, dass Ihr Mercy so selten sehet, nur so ganz nebenbei mit ihm redet und im Gespräch mit ihm eher verlegen als freundlich aussähet. Man führt dagegen das Beispiel der Königin, Eurer Großmutter, und das Eurer Schwiegermutter an, die regelmäßig zweimal in der Woche die Minister ihrer Familien bei sich sahen, sich mit ihnen unterhielten und sie überall auszeichneten. Wenn man Euch dort anderes rät, wird das nicht zum besten sein. Mercy wird von allen verständigen Menschen hochgeachtet, er könnte Euch nur Ehre machen, wenn Ihr ihn häufiger anhören würdet. Ich gestehe, was Ihr mir über Paar und Starhemberg geschrieben habt, nämlich diese Herren genossen keinen guten Ruf, hat mich sehr geschmerzt. Ich ersehe daraus, was man Euch alles zu sagen wagt. Wenn Ihr mehr Liebe zu Eurem angestammten Volk oder wenigstens Unwillen darüber gezeigt hättet, dass man sie vor Euch so schlecht macht, hätte man wohl den Mund gehalten. Für mich ist das eine weitere Bestätigung, dass man mit Recht erstaunt ist, wie wenig Ihr den dortigen Deutschen den Schutz Eurer Stellung verleiht. Glaubt mir, der Franzose wird Euch weit höher schätzen, wenn er bei Euch deutsche Gründlichkeit und Aufrichtigkeit findet. Schämt Euch doch nicht, bis zum Linkischsein eine Deutsche zu sein! Ihr habt für unsere Landsleute einzutreten und dürft nicht zulassen, dass man sich über sie lustig macht. Gewiss, wenn man jung ist, geschehen täglich solche Dinge, und oft ist es schwierig, Fehler zu vermeiden. Darum braucht Ihr eben eine Dame oder einen Minister, der Euch beizeiten warnen kann. Veranstaltet am ersten des nächsten Monats einen Empfang zu Ehren der dort ansässigen Deutschen. Erweist Euch gnädig gegen sie, besonders gegen meine Untertanen und die Familien aus den ersten Häusern, aber auch gegen die anderen, die keinen Zutritt bei Hof haben. Erweist ihnen Eure Güte und Zuneigung und gewährt ihnen Euren Schutz. Kein Mensch wird Euch das übelnehmen. Ihr werdet nur umso höher geachtet werden, nur bei solchen freilich nicht, die nie das Glück hatten, vom Volk geliebt zu werden. Ihr habt Euch so rasch die allgemeine Zuneigung und Verehrung erworben! Setzet nicht aufs Spiel, was Euch dazu verholfen hat – nicht Eure Schönheit, die so ungewöhnlich gar nicht ist, auch nicht Eure Begabungen und Kenntnisse – Ihr wisst recht gut, wie wenig da ist -, sondern allein Eure Herzengüte, Eure Freimut, Eure Freundlichkeit. Man sagt auch, dass Ihr versäumet, die Großen des Landes auszuzeichnen und mit ihnen zu sprechen, dass Ihr bei Tisch oder beim Spiel nur mit den jungen Damen Eurer Begleitung plaudert, ihnen in die Ohren tuschelt und mit ihnen dumme Witze macht. Ich will ja gar nicht verlangen, dass Ihr die sehr begreifliche Unterhaltung mit jungen Leuten, die Euch näher stehen, unterlassen sollt, um Euch immer in großer Aufmachung und Umgebung zu zeigen, aber der Umgang und die Bekanntschaft mit einflussreichen Menschen ist zu wichtig, als dass Ihr ihn vernachlässigen dürft, zumal Ihr doch anfangs Eure Sache so gut gemacht habt. Also keine Unterlassungen mehr und ahmt niemanden dort nach, sondern tut, wie Ihr es hier gelernt. Man spricht auch über die Spiele, die Ihr vergangenen Winter getrieben habt. Hütet Euch, andere nachzuäffen und lächerlich zu machen, Ihr neigt dazu. Wenn man diese Schwäche und Kinderei bemerkt, werdet Ihr auf die Dauer die Achtung und das Vertrauen Eurer Umgebung verlieren Mercy versichert mir, dass Euer Benehmen sich die allgemeine Achtung zuzieht. Folgt seinem Rat und mischt Euch in keine Partei, am besten wäre es, wenn Ihr von all diesen Dingen gar nichts wüsstet.

(Roth, S. 373 – 376)